

Rezension zu: Stadler, P. & Kotova, N. S. (2019). Early Neolithic Settlement Brunn am Gebirge, Wolfholz, Site 2 in Lower Austria and the Origin of the Western Linear Pottery Culture (LPC). Vol. 1a-b. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, 88). Langenweissbach: Beier & Beran. Hardcover, 2 Bände, insges. 1082 S.m. zahlr. farb. Abb. Text in englischer Sprache. ISBN 978-3-957411-00-6.

Jens Lüning

Vorgelegt wird der zweiteilige erste Band (1082 Seiten) einer sechsbändigen Gesamtpublikation über die Ausgrabungen in Brunn am Gebirge. Der Fundort liegt dicht südlich der Wiener Stadtgrenze in Niederösterreich. Hier entdeckte Peter Stadler am 2. September 1989 bei einer Radtour nach Mödling im Aushub großer Straßenbaumaßnahmen bandkeramische Scherben. Im Auftrage des Bundesdenkmalamtes in Wien führte er eine Rettungsgrabung durch, aus der sich ein bis 2005 dauerndes Projekt mit 19 Grabungen entwickelte (S. 43). Welche organisatorischen und finanziellen Hürden dabei zu nehmen waren, schildert der Verf. kurz und anschaulich; die wichtigsten Geldgeber waren Sponsoren (S. 46-48 Tab. 3.2; 3.3).

Zutage kam eine 1,2 km lange und 400-500 m breite Siedlungszone mit sieben Siedlungsausschnitten und 77 Hausgrundrissen (dazu 30-50 geomagnetisch nachgewiesene), in denen die gesamte Dauer der österreichischen Bandkeramik vertreten ist. Diese Siedlungszone (Siedlungskammer?) wird in eindrucksvollen und technisch anspruchsvollen Luftaufnahmen (Satelliten, Ballons, Hubschrauber) dargestellt (Fig. 3.1). Auf den Fundplätzen 2a und 2b, um deren Publikation es in diesem Band 1 geht, kann man die typischen ältestbandkeramischen Hausmerkmale sehr gut erkennen (S. 49 f.), besser als in den etwas zu kleinmaßstäbig veröffentlichten, sorgfältig und zierlich gezeichneten Übersichtsplänen (z. B. Fig. 4.4). Hier wäre ein dem Werk beigelegter altmodischer Faltpfad sinnvoll gewesen, der aber zweifelsohne in Band 5 folgen wird, einer bereits in Arbeit befindlichen Dissertation über die „*Early neolithic house constructions*“ von Brunn. Natürlich ergänzten auch geomagnetische Geländeuntersuchungen und andere moderne Verfahren das bei diesem unter großem Zeitdruck stehenden Grabungsunternehmen eingesetzte, vielfältige Dokumentations-Methodenrepertoire, das der Ausgräber kenntnisreich beschreibt (Kap. 2, 4, 5, 12).

Die Siedlungszone erstreckt sich, wie in Kapitel 1 mit 11 Bodenkarten gründlich dargelegt

wird, auf einer von SW nach NO verlaufenden, mit Schwarzerde (Tschernosem) bedeckten Niederterrasse, liegt also – wie üblich – auf den besten Böden. Diese sind allerdings auch am stärksten erodiert (Fig. 1.9), was bei Hausrekonstruktionen in der Regel selten angemessen berücksichtigt wird. So rechnet der Rezensent in Brunn, angesichts des Erhaltungszustandes der Hausgrundrisse, wie bei den meisten bandkeramischen Siedlungen mit einem Bodenabtrag von 1,5 m über dem Grabungsplanum. Auch der Ausgräber erwartet in einem Fall nur noch die „*deepest findings*“ (S. 44). Andererseits fand er im vollständig flachen Grabungsgebiet 15 (Area 15) extrem gut erhaltene Hausgrundrisse und nennt als Beispiel die westliche Längsgrube von Haus 35, die an ihrem Südende 2,30 m tief erhalten war. Das ist in der Tat ein grundlegender Befund für die Rekonstruktionsdebatte, zu dem es nur ganz wenige Parallelen gibt (S. 45).

Nach den ersten fünf Kapiteln mit Fundortbeschreibung, Grabungsgeschichte und Prospektionsmethodik folgen 38 weitere Kapitel verschiedener Autoren, vor allem auch der beiden Herausgeber. Vorgelegt werden als besondere Befunde die mindestens 14 Herdstellen/Öfen (mit Magnetikanalyse; A. Minnich, I. G. Hedley) sowie vier Siedlungsbestattungen (Kap. 10-11; P. Stadler). Als Funde sind es die beiden schon länger bekannten Idole (Kap. 8; S. Hansen) und die Keramik, die in drei Beiträgen von M. Lochner, E. Lenneis, N. Kotova und P. Stadler ausführlich bearbeitet und auf 240 Tafeln sorgfältig abgebildet wird (Kap. 6, 7, 17). Außerdem behandeln P. Stadler und N. Kotova technologische Aspekte der Keramik und stellen Vergleiche mit den Nachbarländern an, mit der westlichen ältesten Bandkeramik und vor allem mit der Starčevokultur (Kap. 16, 18).

Anschließend publizieren sie Ergänzungen zu dem schon von Hansen vorgestellten „*Großidol*“, vor allem die Kopffragmente mit Augendarstellung, und ein ¹⁴C-Datum des Birkenpechs in einer seiner Verzierungsrillen. Außerdem aber veröffentlichten sie erstmals alle übrigen Idolfragmente aus Brunn und unterscheiden nunmehr sieben Idole, ein einmaliges Ensemble aus der frühesten Bandkeramik mit großer Bedeutung für die viel diskutierte Idolatrie der Epoche. Als tönernen Sonderformen folgen Tonperlen, Amulette, Scheiben, Webgewichte, Spinnwirtel und dreieckige Fragmente unbekannter Verwendung (Kap. 19). In diesen Zusammenhang gehören als geradezu sensationelle Neufunde im bandkeramischen Keramikspektrum vier sanduhrförmige, als Flöten gedeutete, Tonobjekte („*Gefäßflöten*“). Sie werden

von B. M. Pomberger, N. Kotova und P. Stadler vorgelegt, die dazu südosteuropäische und anatolische Parallelen zitieren, also einen großen musikalischen Hintergrund. Die Schilderung von Experimenten erschließt sich nur Fachleuten (Kap. 20).

Stadler und Kotova sind, wie zu erwarten, auch die Autoren des Kapitels „*Radiocarbon Chronology*“ (Kap. 14). Die Datierung von 40 Messungen in Brunn (Brunn 2: 5660-5360 BC; Ende der Besiedlung 5075 BC) wird mittels neuer Tabellen mit Datierungen vom Präkeramischen Neolithikum in Vorderen Orient über Starčevo (Mesolithikum und Neolithikum) und die Körös-Alföld Bandkeramik bis nach Österreich und Deutschland großräumig eingeordnet, und sie wird eingehend mit den typologischen Chronologien von R. Tichy, J. Pavúk und mit der achtphasigen Keramikchronologie von Stadler und Kotova verglichen. Später, in Kap. 21, behandeln die Autoren dann die Siedlung Brunn 2 ausführlich als Bestandteil und nördlichen Eckpfeiler der „*Formativen Phase*“ der bandkeramischen Kultur und ordnen sie in die bisherige Entstehungsdiskussion über die Bandkeramik ein, dieses unter Ablehnung der viel beschworenen direkten Kontakte oder gar der genetischen Verwurzelung in der mesolithischen Vorbevölkerung (Kap. 22).

An die ¹⁴C-Datierung des Siedlungsablaufs anschließend folgt eine originelle Rekonstruktion der Hausabfolge in Brunn 2 durch N. Kotova, die sicherlich eine Diskussion entfachen wird (Kap. 15). Die, wie auch in anderen Siedlungen der ältesten Bandkeramik, leicht variierende Orientierung der Gebäude zeige, da sie bei der Grundrissvermessung auf den Sonnenaufgangspunkt bezogen wurde, die Jahreszeit an, in der die Häuser gebaut wurden, so genau, dass Datierungsunterschiede wie Baubeginn „*Mitte April*“ für Haus 15 oder „*zweite Hälfte April*“ für Haus 25 möglich sind (S. 247). Externe Klimarekonstruktionen werden zu Hilfe genommen, so dass Haus 59 in einer relativ feuchten und warmen Periode im Juni um 5600 gebaut worden sein könnte, und zwar, und das ist der zweite Faktor für die Wahl des Bauplatzes, wegen des höheren Wasserstandes im vorbeifließenden Bach etwas höher am Mittelhang. In trockeneren Zeiten konnte man am Unterhang bauen, so dass die Höhenposition ein Hinweis auf mögliche Gleich- und Ungleichzeitigkeit der Häuser ist und zur zeitlichen Gliederung des Besiedlungsganges verwendet werden kann. Die ¹⁴C-Daten geben die Reihenfolge an.

Diese geraffte Darstellung und eklektische Auswahl der Beispiele soll zur Auseinandersetzung mit diesen ganz neuartigen Gesichtspunkten

für eine Siedlungsanalyse reizen. Der Rezensent möchte einwenden, dass durch den neolithischen Ackerbau eine Bodenerosion auf den Hanglagen begann, die bis heute andauert, so dass, wie die Bodenkunde lehrt, die im Neolithikum tief eingeschnittenen Bachtäler heute durch viele Meter starke Kolluvien gefüllt wurden, dass also die Gewässer im Frühneolithikum mehrere Meter tief unterhalb der damaligen Siedlungsflächen flossen. Auch hier sollte man also zunächst die durch Erosion zerstörte bandkeramische Oberfläche der Siedlung rekonstruieren.

Ganz nüchtern folgt dann eine Serie von naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Die petrographische Analyse der Keramik und der Tone von Brunn 2 ergab, dass die Keramik vollständig aus lokalen Rohmaterialien hergestellt wurde (Kap. 24; R. Sauer). Ein weiträumiger Vergleich zeigt die Verhältnisse in der Starčevokeramik sowie in der Bandkeramik aus Ungarn, Kroatien, der Ukraine und der Slowakei (Kap. 23; A. Rauba-Bukowska). Erstaunlich wenige bestimmbare Holzkohleproben (32) aus allen Perioden von Brunn 2 können nicht mehr als den vorherrschenden Laubwaldtypus veranschaulichen (Kap. 25; O. Cichocki). Auch Früchte und Samen blieben in den Schlämmkämpfen 1992 und 1999 aus und kamen erst 2005 auf der jüngerbandkeramischen Fundstelle 6 in einem Grubenkomplex reichlicher zutage. Sie ergaben vor allem Getreidekörner und Spelzen von Einkorn und Emmer (Kap. 26; S. Wiesinger).

Die Archäozoologie beginnt überraschend mit „*The Story of the Honey Bee*“ von P. Stadler (Kap. 27). Eine Scherbe aus Brunn 2 enthielt Bienenwachs und der Autor verfolgt den in den letzten Jahren international gut untersuchten Weg dieses Haustiers vom Orient bis Mitteleuropa. In Brunn, so seine visionäre Rekonstruktion, könnte auf dem Moorweg zwischen Brunn 2a und 2b, den es gibt, eine rituelle Prozession mit Idolen, Musikinstrumenten und Amphoren voll Honigmet dahingezogen sein.

Prosaischer sind die Ergebnisse des Archäozoologen Erich Pucher (Kap. 28). Leider hat Brunn 2 nur einen bestimmbaren Rindermolar geliefert, so dass die Anfänge im Dunkeln bleiben, dagegen kommt aus den jüngeren Fundstellen eine respektable Probe von 597 bestimmbaren Tierknochen, an denen sich der Wandel von einer frühen, auf Schaf und Ziege basierenden, zu einer späten, vom Rind dominierten Viehwirtschaft ablesen lässt – ein großräumiger Vorgang in der Bandkeramik.

Die nächsten sechs Kapitel (29-34) sind kurze Untersuchungen über die menschlichen Skelette, die Farbreste auf Scherben (Birkenpech),

die organischen Reste auf dem großen Idol (Birkenpech) und schwarze Krusten auf Scherben, die meist als Birkenpech und einmal und erstmals als Buchenpech bestimmt wurden. Diese Birkenpechfunde beschreibt und illustriert P. Stadler mit ausgezeichneten Fotos und zwei Radiokarbondaten (Kap. 33). Ein ganz kurzer „archäogentischer“ Blick fällt auf die anatolische Wanderung nach Europa (Kap. 34; A. G. Nikitin). Danach endet das Buch fulminant mit 191 Farbtafeln und wohl 1000 Fotos, die Szenen aus dem Leben eines Grabungsleiters und seiner jungen und älteren Mitausgräber, ihren Funden und Befunden und den Grabungsbesuchern während 16 Grabungsjahren vorführen.

Die Brunner Siedlungskammer gehört zu einer kleinen, aber wissenschaftlich hochbedeutsamen Gruppe von großräumigen Forschungen zur bandkeramischen Siedlungsstruktur. Sie begannen in Bylany in Böhmen und wurden in den Niederlanden, im Rheinland (Aldenhovener Platte), im Aisnetal nördlich von Paris und in Luxemburg fortgesetzt und sie finden bis heute statt, beispielsweise im Braunkohlenrevier südlich von Leipzig, in Westungarn und Polen. Sie wurden allesamt – außer Bylany – durch großflächige Rohstoffgewinnung, Baugebiete und den Straßenbau angestoßen, erzwungen und gefördert. Und alle haben eine lange und umfangreiche Publikationsgeschichte. Der vorliegenden Grabungspublikation von Brunn ist daher wegen der gut erhaltenen, vielgestaltigen Befunde und Funde sowie der methodisch auf mehreren Gebieten neuartigen, innovativen und beispielhaften Auswertung eine große Leserschaft zu wünschen. Bekanntlich schützt Literaturkenntnis vor Neuentdeckungen.

*Prof. em. Dr. Jens Lüning
Am Botanischen Garten 34
50735 Köln
je.luning@t-online.de*